

auf Täuschung beruht." Ich wußte bereits, daß in der Wohnstube des betreffenden Gutes allabendlich (ja sogar die Nacht) bis nach der Geisterstunde ein Licht brennen müsse, um des Spukes willen, und wollte nun gern etwas Näheres aus dem Munde des Erlebers erfahren, deshalb bat ich ihn, mir davon zu erzählen:

"Sie werden es," so begann er in geheimnisvollem Tone, "wahrscheinlich auch nicht glauben, wie so viele andere, aber wahr ist es dennoch; denn Lügen ist nicht meine Sache." Er hielt im Reden inne, weil er wahrscheinlich erwartet hatte, daß ich etwas darauf sagen würde. Als ich schwieg, fuhr er in demselben Tone fort: "Es mögen an die 50 Jahre her sein, als ich an einem Herbstabende in die Wohnstube des M.ichen Gutes trat. Auf dem Tische brannte das bewußte Licht. Sofort kam mir der Gedanke, es auszulöschen. Ich wollte nicht bloß wissen, was darauf erfolgen werde, sondern wollte zugleich dem Liebespärdchen, von dem ich wußte, daß es hinterm Ofen in der Hölle saß, einen Schreck einjagen. Gedacht, getan. Hören Sie, ich werde mein Lebtag nicht vergessen, was nun geschah. Es war, als ob das ganze Haus zusammenbrechen wollte, solch ein Gepolter war überall zu hören. Entsetzt kam die Bauerstochter hinterm Ofen hervor und schrie: "Julius (ortsübliche alte Form für Julius), was hast Du aber gemacht, Du weißt doch, daß man das nicht machen darf." Vor Angst zitternd brannte sie mit Hilfe eines Feuerzeuges das Licht wieder an und sofort herrschte Stille."

Soweit die Erzählung des alten Mannes. Ich bemerkte hierzu, daß er es nach so langer Zeit nicht mehr genau wisse und es jedenfalls anders erzählt habe, als wie es gewesen. Da kam ich aber schon bei ihm an. Was ich von ihm dachte, ob ich ihn für einen Lügner halte. Es sei ihm, als ob es erst gestern gewesen wäre, so deutlich höre er noch alles. "Das will ich ja glauben," bemerkte ich hinzu, "aber Ihr Ohr hat Sie damals doch getäuscht." "Wenn Sie das denken, so ist es besser, wir reden nicht mehr davon. Was ich gesehen und gehört habe, das lasse ich mir von niemanden, auch von Ihnen nicht, ausreden." Und dabei blieb er.

Das Gut wurde später verkauft. Der neue Besitzer ließ das Licht mehr zum angegebenen Zwecke brennen, aber das Wohnhaus stand auch nicht mehr lange. Es sei baufällig geworden, wurde gesagt. Hatte es einen anderen Grund? Ich habe es nicht erfahren können.

R. Korn.



Zum 400 jährigen Bestehen der Stadt-Apotheke in Zittau

Von Paul Fromm

Im verflossenen Jahre konnte die Stadt-Apotheke in Zittau auf ein 400 jähriges Bestehen zurückblicken. Leider ist das hierauf hinweisende Privileg verloren gegangen. Das älteste vorhandene Apothekenprivileg ist vom Zittauer Rat dem Christophorus Glig am 5. Januar 1615 erteilt worden. Es ist aber, wie aus der Urkunde hervorgeht, nur die Erneuerung eines bedeutend älteren Ratsprivilegs. Ch. N. Bescheck schreibt in seinem Handbuch der Geschichte von Zittau folgendes:

Von der Apotheke, zu welcher wenigstens schon in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts die obere Hälfte des Weberzingers zum Bau von Medizinalpflanzen gehörte (wo jetzt das Augustusbad ist), gibt es nur wenige geschichtliche Nachrichten; die Hauptstelle wildwachsender Medizinalpflanzen soll auf dem Scheibenberg bei Hörnig und Herwigsdorf gewesen sein). Der Name der alten Apotheke, welcher dem einst Dornspächelchen Hause, dem Eckhause zwischen der Budissiner (Baugener) Gasse und dem Markte, jetzt gegeben wird, könnte uns irre leiten, hier wirklich die älteste Apotheke zu suchen. Allein es scheint nur D. Akoluth nach dem Brande von 1757 die Apotheke in jenes Haus verlegt gehabt zu haben, und dieser Name erst nach Rückverlegung der Apotheke in ihren ursprünglichen Sitz entstanden zu sein. Von ihr ist folgendes bekannt:

Im Jahre 1519 erlaubte der Rat Lorenz Schulzen, Apotheker zu Breslau, in unserer Stadt eine Apotheke zu gründen. Sie zählt somit zu den ältesten Apotheken Nord-Deutschlands. Als noch älter haben zu gelten die 1409 von Prag aus gestiftete Löwen-Apotheke in Leipzig, die 1490 gestiftete Marien-Apotheke in Dresden und die 1488 in Berlin und 1493 in Halle a. S. gestifteten Apotheken. Aber noch ältere Apotheken sind urkundlich nachweisbar. 1262

wird eine Apotheke in Rostock angegeben, 1265 ist ein Henricus Apothecarius in Hamburg, 1267 hat eine Apotheke in Münster in Westfalen bestanden usw. Im 13. Jahrhundert sind in Köln insgesamt 7 Apotheken nachweisbar. Es ist aber nicht sicher festzustellen, ob es sich bei den ersten Apotheken immer um ständige Apotheken gehandelt hat. Zu jenen Zeiten bestand das sogen. Verdingen der Ärzte und Apotheker auf gewisse Jahre für einen Fürsten oder eine Stadt; es konnte ein Arzt oder Apotheker heute hier und morgen dort sein, je nach Ablauf des Kontraktes; später traten überall die festhaften Apotheker auf. Da man im Mittelalter auch Materialwarenlager Apotheken nannte, und die jetzt sogenannten Apotheken durch die Benennung "Medizinalapotheken" von jenen unterschied, so ist die früheste Geschichte der Apothekerkunst in Deutschland etwas unsicher.

Nach Schulzen war Anton Schöff 1529 Apotheker und zwar in dem Eckhause zwischen der Spür- und Kohlgaße. Schon 1540 hatte die Apotheke zweifache Steuern. Dann war Paul Bogler Apotheker und besorgte sie selbst, bis er in den Rat kam, in welchem er Stadtrichter und Bürgermeister war. Derselbe war unter den Herren, welche beim Bönsalle 1547 die bange Reise nach Prag zu machen hatten. 1561 kaufte der Rat die Apotheke Sonnabends nach Graudi und verkaufte sie wieder Sonnabends nach Pfingsten an Boglers Eidam Peter Kaps, der dann auch im Rate und 19 Jahre Stadtrichter und Bürgermeister war. Daß sie damals ihre jetzige Stelle hatte, ist aus der Nachricht zu ersehen, daß er mit M. Heydenreichs Witwe (in Nr. 359) einen Siebelbau gemeinschaftlich machte. Im Jahre 1576 bauten die zwei Nachbarn, der Bürgermeister Joachim Milde und der Apotheker Peter Kaps den Bogen über die große Kirchgaße, sodaß das obere Stockwerk letzterer bekam. Da das Gewölbe im Bombardement schadhast geworden war, ließen es später im Jahre 1765 D. Kiehlung und D. Akoluth wieder herstellen, wobei ersterer am Konrektorat sein Haus vier Stellen herausrücken ließ, sodaß damals eine Ecke wurde. Zur Erinnerung an Kaps ist der große Mörser in der Apotheke mit seinem Namen, der Jahreszahl 1570 und dem Namen des Gelbgießers Tob. Leubner, mit dem lateinischen Spruch: "Was du heut tun kannst, verschiebe nicht auf morgen." Der Mörser ist später dem Zittauer Stadtmuseum übergeben worden.

Von Kaps kaufte die Apotheke der Bräutigam seiner Tochter Martha, Christoph Glig, im Jahre 1591. Derselbe war aus Meißen, hatte in Weimar gelernt und war nach und nach mit fünf und zwar lauter "frommen und ehrliebenden Frauen" verheiratet. Daß er in vielen Verbindungen freundschaftlich stand, ist daraus zu ersehen, daß er und die Seinen fast unzählige Male als Paten im Taufbuche stehen. Glig war auch nach den Worten seines Lebenslaufes "immer mit den nowendigen Arzneien versehen und bewies Armen und Reichen große Treue." Nach ihm war seit 1. Oktober 1618 Johann Seydel Apotheker, der, von Bunzlau in Schlesien gebürtig, aus Leippa, wo er den Religionsverfolgungen entging, nach Zittau zog, die Apotheke kaufte, sie "mit besonderem Fleiße, mit gebührender Treue und großen Unkosten in Flora" hielt, bei einer Generalvisitation 1630 sehr gut bestand und am 8. Mai 1631 starb. Von dem Bürgermeister und Ratmannen der Stadt Zittau wurde ein Apothekenprivileg für Joh. Seydel am 27. Sept. 1630 ausgestellt. Besizerin wurde dann seine Witwe. In diesem Zeitalter lebte auch in der Webergaße der geschickte Apotheker Andreas Kiehlung, der aber seine Kunst hier nicht ausgeübt zu haben scheint. Die Erlaubnis, auch andere als Apothekerwaren, z. B. Kapern, Oliven, Rosinen, Lachs, Peicken und dergl. zu führen, bekam die Apotheke i. J. 1624. Um diese Zeit sollen auch Streitigkeiten mit anderen Gewerbetreibenden wegen Konfektbackens, Zitronenhandels usw. Nach Seydels Witwe kaufte die Apotheke 1654 Hein. Leupold aus Schleiz, der vom Rate am 16. Aug. 1655 besondere Privilegia erhielt. Dieses Ratsprivileg ist von den Kurfürsten Joh. Georg II. am 5. Aug. 1659 und Joh. Georg III. am 10. Juli 1683 bestätigt worden. Ihm folgte 1681 sein ältester Sohn Heinr. Georg Leupold, der auch zugleich Ratherr war. 1707 wurde Joh. Georg Bahns Besizer. In seinem Lebenslaufe heißt es: "Er sehe den Weg zur geistlichen Besserung stets in seiner Apothekerkunst, denn in dem Herzen des Menschen wachsen unzählige Kräuter, gleich einem Garten, gut und böse gemischt, darum muß das Herz zu einem Apothekergärtlein geschafft und gewürzt werden." Er starb 1724. Ihm folgte seine Witwe Joh. Dor. Bahns. Dann kaufte die Apotheke 1744 D. Joh. Karl Akoluth aus Breslau. Er entstammte einer Gelehrtenfamilie, besuchte in seiner Vaterstadt das Gymnasium und bezog 1720 die Universität Wittenberg, um Theologie zu studieren, widmete sich dann aber der Arzneikunde, promovierte 1722, unternahm darauf eine Reise nach Holland und erhielt 1723 in Wittenberg die Würde eines Dr. med. — Die Apotheke, die beim Bombardement am 23. Juli 1757 zum größten Teile zerstört wurde, baute er vollständiger und schöner wieder her. Akoluth war auch